

**Zeitschrift:** St. Galler Schreibmappe  
**Band:** 21 (1918)

**Artikel:** Zu meinem 70. Geburtstag : ein Rückblick  
**Autor:** Grütter, J.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-947979>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zu meinem 70. Geburtstag.

Ein Rückblick von J. B. Grütter.

## I.

Geboren am 13. Januar 1849 begrüße ich im 13. Januar 1918 meinen 70. Geburtstag, während das Geburtsjahr bekanntlich erst nach dessen Ablauf berücksichtigt zu werden pflegt.

Meine Wiege, die allerdings eine Zaine war, stand in einer auffälligen Hütte der Speifervorstadt, heute Lindebühlstraße geheißen. Bis zu meinem 12. Jahre blieb ich Vorstädter und besuchte die sechs katholischen Primarschulklassen auf dem Klosterhof. In dankbarer Erinnerung steht bei mir noch Oberlehrer Federer, welcher der 5. und 6. Klasse die heute vielgenannte Heimatkunde spielend beizubringen wußte. Die Geschlechtertrennung war noch nicht eingeführt, und theatrale Aufführungen zu Weihnachten bildeten jeweilen ein freudiges Erlebnis.

Meine Eltern erwarben dann ein Gütlein mit dem poetischen Namen „zum Loch“, weil Vater als Wegmacher an der Staatsstraße St. Gallen-Speicher angestellt war, mit einem Taglohn von Fr. 1.80, wenn ich mich recht erinnere! Der wohlgemeinte Versuch meines Vaters, mich zu seinem Nachfolger heranzubilden, scheiterte an meiner linkischen Handhabung der Werkzeuge. Ich bin heute noch, falls ich z. B. dem Kegeln huldigen solle, „Badischt der linke“. So kam es, daß ich aus der katholischen Kantonsrealschule zufolge warmer Fürsprache des damaligen Präfekten Helbling die drei Merkantilklassen der Kantonschule besuchen durfte. Der Schulweg war ein beschwerlicher, das Trognerbähnle noch nicht erfunden und die vielen Hausaufgaben, die beim flackernden Kerzenlicht erledigt werden mußten, trugen mir die Kurzsichtigkeit ein. Zu Weihnachten 1864 wies mir sodann Rektor Dr. Wartmann die Creditanstalt an der Speifergasse als Lehrstelle an: 5 Fr. Wochenlohn für das erste Jahr; 600 Fr. Gehalt für das zweite und 1000 Fr. für das dritte Jahr — eine willkommene Einnahmequelle für die Familie, in welcher nach neunjähriger Pause noch zwei Brüder und eine Schwester nachgerückt waren.

Über den Werdegang der Anstalt, zu deren Direktor ich am 18. April 1874 gewählt worden war, wird in der reich illustrierten Jubiläumsschrift „Nach 50 Jahren: 1855—1905“ in chronologischer Weise Buch geführt. Die seit Dezennien stereotyp gewordene Dividende von 10% wurde pro 1904 durch eine Jubiläumsdividende von 12% gekennzeichnet und gleichzeitig der Betrag von 50,000 Franken zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken bestimmt. Im Anschluß an die ordentliche Hauptversammlung der Aktionäre vom 4. April 1905 fand im Schützengartenlaale ein Jubiläumsbankett statt, welchem ein fog. „Festspiel“ natürlich nicht fehlen durfte. Neben dieser Jubelschrift gelangten zur Austeilung: eine Festzeitung, diverse Festlieder und Festpostkarten, eine silberne Denkmünze und, um den Angehörigen zu Hauße einen angenehmen Nachgeschmack von der Festfreude zu verschaffen, „ein süßes Chröml“. Natürlich reklamierten dann die Aktionäre, begehrlieh wie immer, noch ein Handköffchen, um all die Dedikationen heimtragen zu können.

Ein Jahrzehnt später. Das unsinnige Wettrüsten drängt gebieterisch zum Loschlagen. Der 1. August 1914 ist noch in Aller Erinnerung. Belagerung der Banken, Erstürmung der Lebensmittelgeschäfte, Hamstern. Der fürchterlichste Krieg aller Zeiten ist entfesselt, das größte Verbrechen in der Weltgeschichte registriert. Unberechenbar sind die Opfer an Gut und Blut, unbezahlbar die Kriegsschädigungen und Kriegsverfchuldungen. Mit einem bescheidenen Bruchteil dieser Summen hätte die „soziale Frage“ gelöst und die graue Sorge aus der Welt geschafft werden können. Und die Neue Welt: ist auch sie lüftern nach blutigen Lorbeeren, wird auch sie ihr Schwert noch in diese trostlose Wagschale legen wollen?

Zum vierten Male während des Krieges klopft das Christkind an die Weltentüre mit der Verkündigung: „Und Friede den Menschen auf Erden“ — aber die Erde hat taube Ohren! Armes Europa, arme Mit- und Nachwelt!

## II.

Vom Einfiedler zum Stadtmenchen. Volle zehn Jahre — vom 15. bis 25. Lebensjahre — war ich vereinsfrei, besuchte nie eine Wirtschaft und war Abstinenz in des Wortes verwegener Bedeutung — nicht etwa aus Grundfaß oder Gelöbnis, indem die Abstinenz vor einem halben Jahrhundert nicht einmal dem Namen nach eine Rolle spielte. Nach meiner Überfiedelung in die Stadt wurde indes das Verfaumte rasch nachgeholt. Ich lernte, dank fleißiger Übung, das Weintrinken und was dazugehört, bis an das Rauchen, das mir als Luftfanatiker zeitlebens fremd geblieben ist.

Ohne gerade die Vereinsmeierei zu schätzen, werde ich noch heute von über 50 Institutionen alljährlich im Sinne eines Blechmusikanten begrüßt und um ein ganz hüßliches Sümmchen erleichtert. Zwischen 30 und 50 tauchte ich förmlich unter in den Wogen der Gefelligkeit. Jede größere Festivität, die in der Gallustadt ihr Zelt aufschlug, fand mich an der Arbeit. So entftund eine lange Reihe von Festspielen oder wenigstens Festzeiten, so z. B. für das Eidgenössische Offiziersfest, den Schweizerischen Alpenklub, die Schweizerische und die St. Gallische Naturforschende Gesellschaft, den Historischen Verein, den Ingenieur- und Architektentag, die Journalistenvereinigung usw. — alles fröhliche Eintagsfliegen, die mit der üblichen Feststimmung auch wieder verwogen sind.

Dem Bergsport, dem Reitsport („das höchste Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde“), dem Kegelsport („s'Lebe gliecht dem Kegla ganz — wenn ka Glöck häßt, getts kan Chranz“) wurden „unsterbliche Lieder“ gewidmet, und auch dem Luftsport machte ich meine Reverenz. Begleitet von den Freunden Steiger und Stauffacher flog ich mit Spelterini gen Himmel, um auf der Kamoralp unter Donner und Bliß im Diesseits, etwas unfaßt durcheinandergeschüttelt, wieder Boden zu fallen.

Auch die weltbedeutenden Bretter wurden mit „Glück“ (aber ohne daselbe) betreten. Ich verfuhte nämlich in einzelnen Bildern die These darzustellen, daß das wirkliche Glück des Menschen in einer gefestigten Weltanschauung liege, heiße sie Buchstabengläubigkeit oder naturwissenschaftliche Auffassung. Nur der Zweifler sei zu bedauern als das schwankende Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird. —

Und da ich einmal am Beichten bin: auch ein Büchlein schrieb ich vor mehr als dreißig Jahren, den „Altjungfern-Trost“. Dieser Trost scheint in der Neuzeit überflüssig geworden zu sein. Die Frauenwelt hat sich seither emanzipiert; sie tritt — allerdings mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe — mit dem stärkern Geschlecht in Wettbewerb, und die Gleichberechtigung wird über kurz oder lang auch im Stimm- und Wahlrecht zum Ausdruck kommen müssen. Und doch gehört die Frau an den häuslichen Herd, ihr natürlicher Beruf ist Mutter zu sein — alles andere sind Surrogate, deren Wert bekanntlich heute zweifelhafter ist als je!

Zwar hatte auch ich mich einst zum Lediglein bestimmt. Ich wollte bei Zeiten den Direktor an den Nagel hängen — natürlich bildlich gesprochen — und die weite Welt, von der ich so spottwenig gesehen, als Reiseschriftsteller durchqueren. Statt vor einer abgelegenen Insel im Stillen Ozean ankerte ich indes eines schönen Tages in dem heute immer seltener aufgesuchten Hafen der Ehe und habe es nicht bereut. „Unfruchtbare Reue ist mir fremd“ — dozierte jeweilen Freund Brassel, und weil ich gerade diesen Liebling der Götter zitiere, sei auch an den einst vielgenannten D. L. V. erinnert, für dessen Wohltätigkeitskäflein unfer Johannes immer ein Ventil zu öffnen wußte.

Des Lebens weihevollsten Stunden verdanke ich indes der ewig schönen Bergwelt, deren erzieherischer Wert nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Zwei Gipfel sind mir ihres Kontrastes wegen in unauslöschlicher Erinnerung: das Matterhorn und der Vesuv. „So sieht unfer Planet aus, wenn ihm das letzte Stündlein schlägt“: vollständige Erstarrung im weißen Tod weist uns das Matterhorn — ein Garten Edens, der paradiesische Zauber des Südens, liegt zu Füßen des Vesuv, der uns drei Eidgenossen auch eine kleine Eruption zum besten gab!



III.

„70 Jahr ein Greis“ – lehrt uns die bekannte Alterskala. Es wird wohl stimmen müssen, weil der einst so beliebte Hofenlupf mich nicht mehr reizt und meine Militärpflicht schon seit Jahr und Tag erloschen ist. Als Kriegskommissär der VII. Division hatte ich unter dem Kommando des unvergeßlichen Oberst Berliner den Grad eines Oberstleutnants abverdient; aber das unheimlich wachsende Militärbudget, die Millionenverausgabung für eine einzige Armeekorpsübung verglichen mit ihrem mutmaßlichen Nutzeffekt weckten in mir oft militärkeßerische Gedanken. „Ab-rüften“ hieß daher schon vor mehr als zwanzig Jahren meine Parole, und der Weltkrieg, wenn all sein Blut nicht umflonst geflossen sein soll, muß diesem Kriegsverhinderungsmittel zur Verwirklichung verhelfen!

Mit Politik habe ich mich nie beschäftigt; sie soll, sagt man von ihr, den Charakter verderben. Und doch faß ich einst nicht bloß im Schulrate z. Z. der Schulverschmelzung, sondern auch eine Amtsdauer lang im Großen Rate und zwar als Mitglied und Berichterstatter der staatswirtschaftlichen Kommission. Eine Kürzung dieser obersten, gesetzgebenden Behörde auf die Hälfte ihres jetzigen numerischen Bestandes wäre im Zeitalter des Sparsens sehr angezeigt!

Im übrigen: die etwas ältlich gewordene Jungfer Politik macht an sich wieder Verjüngungsversuche; sie glaubt zu schieben und wird gehoben: der Zug nach links vollzieht sich mit Naturnotwendigkeit!

Und nun kommt allmählich nach mehr als einem halben Jahrhundert angeftrengter Arbeit mein Übertritt in das Privatleben! Hiebei fällt mir die etwas pessimistische Mahnung ein:

„Nur Arbeit hebt dich sanft hinweg, vom dumpfen Weltverneinen; Sie gibt der Stunde einen Zweck, hat auch das Leben keinen!“

Über den Sinn und den Zweck des Lebens ist wohl noch nie so viel philosphiert worden wie eben jetzt – im Wahnsinn des Weltkrieges; wohl dem, der eine befriedigende Antwort findet in seiner Religion oder Weltauffassung. „Sie geben, ach, nicht immer Glut, der Wahrheit helle Strahlen; wohl denen, die des Willens Gut nicht mit dem Herzen zahlen“ – lehrt Schiller, der indes gleichzeitig auch den Satz prägt: „Welche Religion ich bekenne? Keine von allen, die du mir nennst. Und warum keine? Aus Religion.“

Jetzt, nachdem eben der 400. Gedenktag der Reformation ver-

raucht ist, darf man sich neuerdings der erkämpften Glaubens- und Gewissensfreiheit freuen, von welcher auch ich, losgelöst von allen konfessionellen Hemmungen, einen ausgiebigen Gebrauch zu machen mir erlaube. Und wenn einst, statt von kommenden, bei mir von den letzten Dingen die Rede sein wird, so möchte ich – vor die Wahl gestellt – statt des ewigen Lebens mir die ewige Ruhe erbitten, mit der Vergünstigung, alle Halbjahrtaufend auf unfrem Stern wieder Nachschau halten zu dürfen. Denn an einen Aufstieg des Menschengeschlechtes glaube ich trotz alledem; an eine Zeit, wo das Evangelium der Liebe im Sinne des großen Nazareners ganz anders Boden gefaßt haben wird als heute; wo die Allmacht des Geldes zu einem überwundenen Standpunkt zählen wird, und wo das Ideal nicht mehr lauten kann, möglichst reich zu sterben, sondern möglichst viel zum Glücke seiner Mit- und Nachwelt beigefeuert zu haben!

„Sonderbarer Schwärmer“ – denkt wohl manch einer mit-leidig . . .



## FR. WASER & C<sup>IE</sup>

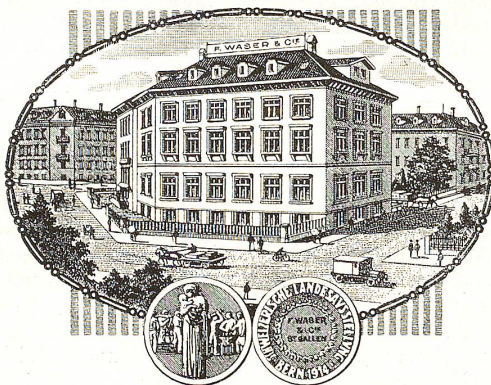
### Buchbinderei - Cartonnage und Vergolde-Anstalt

== Vadianstrasse 29 ==

Abteilung  
Artikel

für Konditoreien:

Bonbons-Tüten  
Torten-Teller  
Papier-Säcke  
etc.



Schweizerische Landesausstellung  
Bern 1914. Silberne Medaille.

Telephon 743

== Telephon Nr. 743 ==

Abteilung  
Stickereibedarfs-  
Artikel:

Speditions-, Bureau-  
Pack- und Phantasie-  
Schachteln

Musterkarten und  
Musterbücher